

Das Erlanger Meisterstück

Kaum zu glauben, aber wahr: Am Universitätsklinikum Erlangen konnte, wie kürzlich bekannt wurde, vor rund anderthalb Jahren ein völlig gesundes Kind geboren werden, dessen Mutter in der 13. Schwangerschaftswoche einen Herzinfarkt erlitten hatte und ins Koma gefallen war.

Von Sebastian Sander

Als Professor Dr. Matthias Beckmann an einem Mittwoch im Oktober vormittags vor die Presse tritt, richten sich ein halbes Dutzend Fernsehkameras und eine Vielzahl von Objektiven auf den groß gewachsenen Direktor der Frauenklinik des Erlanger Universitätsklinikums. Mehr als ein Dutzend Journalisten hacken seine Worte in

bei denen gar ein Hirntod diagnostiziert wurde, ein Kind erwarteten.

Die meisten dieser Schwangerschaften endeten – wie schon vor 17 Jahren ebenfalls in Erlangen – mit Misserfolgen. Und doch ist das Erstaunlichste an dem jetzigen »Erlanger Baby« etwas ganz anderes: Der sensationelle Fall, über den Beckmann die Journalisten unterrichtet,

die bewusstlose Frau künstlich zu beatmen und liefern sie anschließend in ein Krankenhaus der Regelversorgung ein. Von dort wird die Schwangere in ein Krankenhaus der Schwerpunktversorgung zur Herzkatheteruntersuchung verlegt. Nach der Diagnose eines Herzinfarktes und der Feststellung mehrerer anderer Beeinträchtigungen, wie insulinpflichtigen Diabetes mellitus Typ II, erhöhter Cholesterinwerte und einer Nikotinabhängigkeit, wird die schwangere Patientin am Heiligabend in das Universitätsklinikum Erlangen verlegt. Bei ihrer Ankunft liegt die Patientin im Koma, weist eine Infektion und ein Druckgeschwür auf.

In den folgenden Wochen wird die Patientin mehrfach neurologisch untersucht. Die Diagnose: Einfache Reflexe funktionieren, höhere Hirnfunktionen sind nicht feststellbar. Laut den Analysen der Neuroradiologischen Abteilung wurde das Großhirn der 40-Jährigen in Folge des Herz-Kreislaufstillstands zwar deutlich geschädigt, das ungeborene Kind zeigt jedoch eine normale, seinem Alter entsprechende Entwicklung. Kardiologen diagnostizieren ein durch den Myokardinfarkt massiv geschädigtes Herz der Mutter. Die Entwicklung des Kindes wird regelmäßig per Ultraschall überwacht.

Die Koma-Patientin wird in einem Einzelzimmer mit großem Fenster auf der Intensivstation untergebracht. Um die Umgebung hübscher zu gestalten, hängt der Pflegedienst die selbst gemalten Bilder der älteren Geschwister des ungeborenen Kindes an der Wand neben dem Bett auf und organisiert einen Kassettenrekorder. Die beiden Kinder, deren Vormundschaft inzwischen vom Jugendamt übernommen wurde, dürfen ihre Mutter regelmäßig besuchen, wobei sie jedesmal psychologisch betreut werden. Durch Ansprechen, Küssen und Streicheln versuchen die Kinder, ihre Mutter »aus dem Schlaf zu wecken«. Sie bringen ihr mit ihren Stimmen besprochene Kassetten und selbst gemalte Bilder mit, mit denen

die vor ihnen stehenden Laptops. Selten zuvor hat das Universitätsklinikum Erlangen einmal einen solchen Presserummel erlebt. »Dieser Fall ist im Hinblick auf das Alter der Mutter, die nahezu adäquat lange Schwangerschaftsdauer und den völlig normalen Gesundheitszustand des Kindes in der Wissenschaftswelt außergewöhnlich und sehr erfreulich«, erklärt Beckmann. Weltweit seien seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts rund 25 Fälle veröffentlicht wurden, bei denen Frauen, die im Koma lagen oder

liegt bereits mehr als anderthalb Jahre zurück.

Im Dezember 2007, kurz vor Weihnachten, erleidet eine 40-jährige Frau, die zurückgezogen auf dem Land lebt, einen ausgedehnten Myokardinfarkt mit nachfolgendem Herz-Kreislaufstillstand. Die allein erziehende Mutter zweier Kinder ist in der 13. Woche schwanger. Ersthelfer versuchen, die Frau mit Herzdruckmassage und Beatmung wiederzubeleben, bis der eintreffende Notarzt und der Rettungsdienst übernehmen. Diese beginnen,



UNI-KLINIKUM ERLANGEN

Von links: Prof. Dr. med. Matthias W. Beckmann, Direktor der Frauenklinik am Universitätsklinikum Erlangen; Dr. med. Julia Engel, Assistenzärztin der Frauenklinik

sie auch die Gelegenheit bekommen, ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen und die eigene Situation so wenigstens ein wenig zu verarbeiten.

Ein Ernährungsteam sorgt dafür, dass Mutter und Kind so optimal wie möglich über eine Sonde ernährt werden. Die Nahrung wird in der Klinikumapotheke in Abhängigkeit von regelmäßigen Laboruntersuchungen speziell zusammengestellt, insbesondere, um auch das Kind optimal mit Folsäure und Vitaminen zu versorgen. Die Einstellung des Diabetes erweist sich als schwierig, schließlich können jedoch die Blutzuckerwerte stabilisiert und die Infektionen medikamentös beherrscht werden.

Auch andere Komplikationen – so etwa eine übermäßige Ansammlung von Fruchtwasser – werden von dem Klinikteam um Beckmann erfolgreich bewältigt. Mit speziellen Medikamenten wird die Lunge des Kindes auf eine mögliche Frühgeburt vorbereitet. In der Mitte der 34. Schwangerschaftswoche, 156 Tage nach dem Herzinfarkt, kommt es schließlich um 4.30 Uhr zu einem Sprung der Fruchtblase. Eine gute Stunde später entbindet Professor Beckmann die schwangere Koma-Patientin per Kaiserschnitt von einem »lebensfrischen«, 2.390 Gramm schweren Jungen.

Nach der Geburt legt die Hebamme der Mutter das Kind auf die Brust, um ihr, wie Beckmann erklärt »Nähe zum Kind und einen gewissen Abschied zu ermöglichen«. In der Kinderklinik wird der Junge weiter betreut. Heute ist der Junge über eineinhalb Jahre alt. Bei den pädiatrischen Untersuchungen zeigt er eine normale Entwicklung. Da der Lebensgefährte der Mutter aus beruflichen wie finanziellen Gründen die Versorgung des Jungen nicht gewährleisten kann, nimmt das Jugendamt auch ihn in Obhut.

Zwölf Tage nach der Entbindung wird die Mutter, die weiterhin im Wachkoma liegt, in eine heimatnahe Pflegeeinrichtung verlegt. Ihr Zustand ist unverändert. Aufgrund der massiven Schädigung von Gehirn und Herz haben die Ärzte des Erlanger Universitätsklinikums fast keine Hoffnung mehr auf eine Besserung ihres Zustands.

Ähnliche Fälle gab es in der Vergangenheit immer wieder. Ende der 90er Jahre wurden in den USA zwei besonders tragische Fälle bekannt: Dabei waren im US-Bundesstaat New York zwei junge Frauen im Koma vergewaltigt worden und gebären anschließend jeweils ein Kind. 2001 brachte in Cincinnati im US-Bundesstaat Ohio eine Frau, die nach einem Verkehrsunfall ein irreversibles

Koma erlitt, eine Tochter zur Welt. Auch in Deutschland hat man längst Erfahrungen mit bewusstlosen Schwangeren gesammelt: Vor 17 Jahren hielt der Fall des ersten »Erlanger Babys« die Republik in Atem. Damals hatten Ärzte eine für hirntot erklärte Schwangere künstlich beatmet, um wenigstens das Leben ihres Kindes zu retten, was jedoch misslang. Die Sensation vor Augen, waren die Mediziner damals gleich an die Öffentlichkeit getreten.

Die Folgen waren heftige gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um Fragen wie das Lebensrecht ungeborener Kinder, den Hirntod als Todeskriterium sowie den Wert und Unwert der Intensivmedizin. Nicht, dass solche Debatten grundsätzlich schaden. Ganz im Gegenteil: Sie bieten die Chance, Informationsstände abzugleichen, Vorurteile – wenn schon nicht über Bord zu werfen – so doch kenntlich zu machen, Unstrittiges und Strittiges zu trennen, und ermöglichen so einen echten Erkenntnisgewinn. Nur kommen sie oft zur Unzeit. Aufgehängt an einem emotional aufgeladenen Fall, tendiert ihr Erkenntnisgewinn dann nicht selten gegen Null, zementiert ideologisches Denken und treibt die verschiedenen Lager weiter auseinander als zuvor. Für die konkret Betroffenen mutieren dabei ohne Not an die Öffentlichkeit gezerrte Fälle zudem nicht selten zu einem Spießrutenlauf, bei dem sie sich mit den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Erwartungen konfrontiert sehen.

Was den Fall des zweiten »Erlanger Babys« so außergewöhnlich macht, ist so gesehen denn auch weniger die Erkenntnis, dass Wachkoma-Patientinnen Kinder austragen können, als vielmehr der lange Zeitraum, über den die Schwangerschaft in diesem Fall aufrechterhalten werden konnte, sowie das außergewöhnlich hohe Alter der Mutter.

»Möglich war dies, weil unterschiedlichste Fachdisziplinen auf höchstem Niveau verantwortlich zum Wohl von Mutter und Kind zusammengearbeitet haben«, lobt Beckmann. Besonders hervor hebt der Direktor der Frauenklinik dabei auch die Rolle des Klinischen Ethikkomitees, das den gesamten Fall von Anfang an begleitet und alle Betroffenen bei den oft schwierigen Entscheidungsfindungen optimal unterstützt habe. Leitideen des

Handelns seien »der Schutz der Würde der schwangeren Patientin und das Recht auf Leben des Ungeborenen mit den Prinzipien Nichtschaden, Fürsorge und Selbstbestimmung« gewesen. Auch sei »zum Schutz der Persönlichkeitsrechte der Frau und der gesamten Familie« von Beginn an »ein möglichst hoher Grad an Vertraulichkeit angestrebt« worden, erläutert Beckmann.

Das ist mindestens so bemerkenswert wie die außerordentliche medizinische Leistung. Statt die schnelle Schlagzeile zu suchen, haben die Verantwortlichen



Die Gesprächspartner der Pressekonferenz (von links:) Prof. Dr. med. Dr. h. c. Wolfgang Rascher, Direktor der Kinder- und Jugendklinik; Prof. Dr. med. Andreas Frewer, M.A., Leiter des Lehrstuhls für Ethik in der Medizin; Andrea Maywald, Gesundheits- und Krankenpflegerin der Frauenklinik; Prof. Dr. med. Matthias W. Beckmann, Direktor der Frauenklinik; Dr. med. Julia Engel, Assistenzärztin der Frauenklinik

am Erlanger Universitätsklinikum im Interesse der Angehörigen darauf verzichtet, den Fall umgehend öffentlich zu machen. Dass Ärzte medizinische Sensationen im Interesse ihrer Patienten und deren Angehörigen zurückhalten, kommt leider nur noch selten vor. Der Druck, interessante Veröffentlichungen vorweisen zu können, ist immens. Dabei hat der Arzt – ethisch betrachtet – gar keine andere Aufgabe, als ausschließlich im Wohle des jeweiligen Patienten zu handeln.

Weil weder die eigene Karriere noch die Interessen seines Arbeitgebers, und nicht einmal das mögliche Wohl zukünftiger Patienten, den Arzt zu Handlungen verleiten dürfen, die dem Wohl des konkreten Patienten zuwiderlaufen, darf das Verhalten der Ärzte, Pfleger und Mitglieder des Klinischen Ethikkomitees am Erlanger Universitätsklinikum als vorbildlich gelten. Gesellschaftliche Debatten werden – wie sich zeigt – dadurch nicht verhindert, sondern nur aufgeschoben und lassen sich dann umso einfacher besonnen führen. Ein Erlanger Meisterstück, das Nachahmer verdient.